

Studien und Skizzen

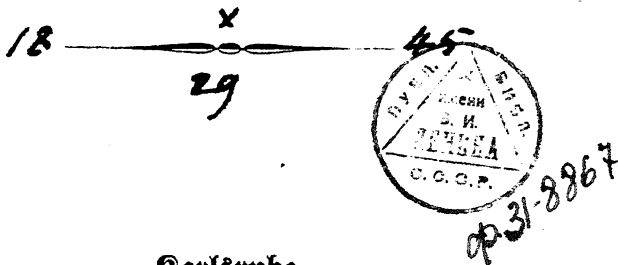
aus

973

der Mappe eines Zeitschriftstellers.

Von

Friedrich Giehne.



Karlsruhe,

Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchhandlung.

1844.

Vorwort.

Tagblätter und Zeitschriften sollen dem laufenden Interesse dienen; was sie als Beitrag zubringen, wird rascher gelesen und schneller vergessen, auch leichter falsch ausgelegt, als es mit Büchern zu geschehen pflegt. Es gehört Dies mit zu den Opfern, welche der Zeitschriftsteller zu bringen hat. Seine Wirksamkeit muß sich vertheilen; sein Kapital gibt sich in Münze aus; der einzelne Artikel ist je nur ein Bruchstück des politischen Systemes, das er mitvertritt. Nun sollte aus dem Fortgesetzten etwas Stetiges, aus einer Reihesfolge des Einzelnen das Bild eines Ganzen erwachsen; allein theils laufen die Theilstücke durch Blätter verschiedenen Publikums, theils läßt auch ein und dasselbe Publikum dem Zeitschriftsteller nicht immer die Gerechtigkeit widerfahren, seine Politik als ein Ganzes aufzufassen. Die Entwicklungen derselben liest und beurtheilt man als Einzelheiten; der Anspruch einer Konsequenz wird nicht Herr über eine Gegenstimmung des Augenblicks. In Frankreich mag auch einer Zeitung ein Publikum werden, das mit Tendenz liest und das Einzelne zum Ganzen aufreicht; in Deutschland, bei den vielfachen Hemmnissen des Zeitungswesens, muß es ein Buch seyn, das den Weg zu einem solchen Publikum finden soll.

Dies war der Gedanke, aus welchem die vorliegende Sammlung hervorging: Blätter, wie sie sich in einer Mappe an-

sammeln, bunt gemischt, ungleichen Gehalts, verschiedener Zeit angehörig. Was sie gesammelt enthalten, ist vorher einzeln in Tagblättern und Zeitschriften erschienen; in der Deutschen Vierteljahrsschrift, in Bülow's Jahrbüchern der Geschichte und Politik, in den Blättern für literarische Unterhaltung, in Lewalds Atlas, in der Europa, in der Oberdeutschen Zeitung und der nachgefolgten Wochenschrift. Das Meiste ist unverändert; Einiges berichtigt oder überarbeitet; da, wo es nöthig schien, die Zeit der Entstehung angemerkt.

Das „deutsche Zeitungswesen“ zum Beispiel hat die Zustände von 1839 im Auge; was darüber hinaus reicht, liegt außerhalb des Rahmens. Jedoch sind wir mittlerweile keineswegs um so viel weiter gekommen, daß die Beziehungen zur Gegenwart verloren gingen. Der großen Mehrheit nach macht mir das heutige Zeitungswesen den gleichen Eindruck, mit dem ich das damalige auffaßte; das Zensurwesen ohnehin; die Gesammtercheinung ist dieselbe noch oder dieselbe wieder, die sie damals gewesen. Nur in Betreff der englischen Zeitungsgeschichte, was ich der Anmerkung auf S. 61 und 62 hätte beifügen sollen, hat sich die Aenderung ergeben, daß die Blätter eines „englischen Merkurs“ von 1588, welche das „brittische Museum“ aufbewahrt, in England selbst nicht mehr für echt gehalten werden. (**A letter to Antonio Panizzi Esqu., Keeper of the printed books in the British Museum, or the reputed earliest printed Newspaper „The English Mercurie 1588.“ By Thomas Watts, of the British Museum.**)

Die „Zensurpredigt“ ist ein Schwanke, der keinen Anspruch macht, als sich mit einer Verwandtschaft des Stoffes an das „Zeitungswesen“ anzulehnen; ein Gleiches gilt von der „Politik an einer Wirthstafel“, insofern sie ein Stück Publikum schildert, wie es von der deutschen Zensur großgezogen worden.

Die „Julitage“ sind eine Uebertragung aus dem Französischen. Das Original stand 1836 im Feuilleton des „Siècle“; ich übertrug es damals, weil mich der Humor davon ansprach, und weil es mir großartig erschien, daß man in Paris diesen Stoff humoristisch behandeln durfte, ohne bei dem Publikum anzustoßen. Als Deklamirstück, und zwar in einer Provinzialmundart, hörte ich es nachher in einer Abendgesellschaft vortragen, wo es komische Wirkung bethätigte. Ob die Kleinigkeit darum einen Wiederabdruck verdient habe, ist eine andere Frage; allein, um die Wahrheit zu sagen, da mir deutsche Hampelmänner in diese Skizzen eingeschlüpft sind, so hielt ich es für wohlgeeignet, ihnen auch einen französischen beizugesellen.

Zu den „Gefichten eines Dorfpropheten“ wüßte ich Nichts zu bemerken, als daß ich die Aufzeichnung von 1783 aus guter Quelle habe, und von der Echtheit dieses Datums meinerseits überzeugt bin.

In den „Glossen zur Pentarchie“ habe ich einige Lücken ausgefüllt, welche im ersten Druck eine deutsche Zensur vorgeschrieben hatte. Die Zensurblätter selbst konnte ich nicht mehr aufreiben; also mußte ich aus dem Gedächtniß ergänzen, und unterließ deßhalb, die betreffenden Stellen etwa durch andere Lettern kenntlich zu machen. An der politischen Richtung und dem politischen Eindruck der „Glossen“ war mit diesen Zensurstreichen Nichts geändert, sondern lediglich die Abrundung einiger Sätze versucht worden. Allein die Zensur will geamtet haben; um nicht müßig zu gehen, thut sie lieber das Unnütze, das Geistlose, oder das Schädliche. Die eigentlichen Staatsmänner erfahren wohl selten, wie bornirt manchmal ein Zensurverfahren seyn kann; selbst Leute von Kopf laufen Gefahr, in längerer Zensurübung verschroben zu werden. Und doch tritt, dem

Schriftsteller gegenüber, die Zensur als die amtliche „Intelligenz“ des Staates auf!

Die „fliegenden Blätter“ sind Zeitungsartikel aus den Jahren 1841 bis 1843, Beides einschließlich genommen. Die Reihenfolge derselben, obwohl aus Fragmenten bestehend, soll eine Politik zusammenfassen, welche im Einzelnen mitunter mißverstanden ward; auch mögen sie als Ergänzung oder Nachtrag zu dem Aufsatze über das Zeitungswesen dienen, den man bei seinem ersten Erscheinen theilweise zu schroff gefunden hat. Es sind gleichsam Variationen über dasselbe Thema, und was dort übertrieben scheinen konnte, ist hier mit Beispielen und Belegen versehen.

Der letzte Artikel endlich, „die Schweiz und die Schweizer“, ist überarbeitet und logischer geordnet; der Gedanke selbst ist derselbe geblieben. In den Anmerkungen dazu habe ich Eini-
ges anders gestellt, ohne im Wesentlichen etwas Neues beizufügen.

Es mag ein gewagter Versuch seyn, auch bloße Zeitungsartikel neu abdrucken zu lassen; indessen glaube ich ihn motivirt zu haben, und wenn er mißglückt, so ist der Schaden mein, nicht des Publikums.

Karlsruhe, im Oktober 1844.

Friedrich Giehne.